

Vorwort

Johann Wilhelm Häbeler

Johann Wilhelm Häbeler wurde am 29.3.1747 in Erfurt geboren. Entgegen den Wünschen seines Vaters, der eine Plüschmützenfabrik leitete, wurde Johann Wilhelm Musiker. Seine Ausbildung an Clavichord und Orgel sowie in der Komposition erhielt er, teils in Geheimhaltung vor dem Vater, von seinem Onkel, dem Bach-Schüler Johann Christian Kittel. Mit vierzehn Jahren wurde Johann Wilhelm Organist an der Barfüßerkirche in Erfurt. Die Verpflichtung, in der väterlichen Fabrik zu arbeiten, hinderte den jungen Häbeler aber nicht daran, sich trotzdem als Musiker weiterzubilden. Handelsreisen nutzte er, um Kontakte zu bedeutenden Komponisten zu knüpfen (J.N. Forkel, C.P.E. Bach, J.A. Hiller, C.G. Neefe; D.G. Türk war zeitweise Häbeler Schüler) und an Clavichord und Orgel zu konzertieren. Häbeler gründete und verwaltete in Erfurt eine musikalische Leihbibliothek; ab 1780 leitete er mit seiner Frau, der Sängerin (und später Dirigentin) Sophia Kiel, in Erfurt die Konzertreihe „Öffentliche Winterkonzerte“; hier gelangten vokale und instrumentale Werke (u. a. von C.P.E. Bach, W. Gluck, J. Haydn, W.A. Mozart) zur Aufführung.

Die größten Erfolge an Clavichord und Orgel als Improvisator, Komponist und Pädagoge erlebte Häbeler jedoch außerhalb Erfurts, zunächst in Weimar, Hamburg, Berlin und Potsdam, später in London (gefördert von Lord Angram), wo er u. a. unter Haydns Leitung als Solist bei Klavierkonzerten auftrat.

1792 ging Häbeler nach St. Petersburg; bald wurde man auch am Hof auf ihn aufmerksam. Schließlich ernannte ihn Zarin Katharina die Große zum Kaiserlich-Russischen Kammermusiker und Hofkapellmeister. Neben dieser Tätigkeit unterrichtete er die Kinder des Großfürsten Paul in Klavier und Gesang. 1794 verbrachte Häbeler ein Urlaubsjahr in Moskau. Dass er hier als freier konzertierender Künstler sehr geschätzt wurde, bewog ihn, nicht nach St. Petersburg zurückzukehren, sondern sich in Moskau als Komponist, Musikverleger und Klavierpädagoge (bei Adel und reichen Bürgerfamilien) niederzulassen. Aus Häbeler Unterricht gingen bedeutende russische Pianisten und Komponisten hervor: Joseph J. Genishta und (vermutlich) Alexander A. Aljabjew zählten zu seinen bekanntesten Schülern.

Noch im Alter genoss Häbeler in Russland hohes Ansehen, wie eine Äußerung aus dem Jahr 1818 veranschaulicht: „Der berühmte Veteran und Zeitgenosse Haydn und Mozarts, Häbeler, hat durch seine klassischen

Werke und seinen Unterricht eine Vielzahl von Musikliebhabern gebildet und hat wesentlich zur Hebung dieser Kunst in der alten Hauptstadt beigetragen“ (Heß de Calve; Musiktheorie Bd. 1). Häbeler starb Ende März 1822 in Moskau. Im Nachruf des „Russkij Inwalid“ vom 28. April 1822 heißt es: „Er war einer der berühmtesten Virtuosen seiner Zeit. Tiefe Kenntnis in der Musik, lebendiges Gefühl, unerschöpfliche Gestaltungskraft, sein verzauberndes Spiel und die klassische Würde seiner Werke rühmen zu Recht seinen Namen im ganzen aufgeklärten Europa. Dieser berühmte Künstler war gleichzeitig ein großartiger Mensch (...).“

Zur vorliegenden Ausgabe

Die folgenden Lieder entstammen einer Sammlung in zwei Bänden: den beiden Bändchen „Clavier- und Singstücke verschiedener Art, componirt und dem Fräulein Caroline von Keller, Hofdame bei der regierenden Fürstin zu Nassau-Weilburg gewidmet von Johann Wilhelm Häbeler, 1. Sammlung“, die Häbeler auf eigene Kosten bei Engelhard Benjamin Schwickert in Leipzig hat drucken lassen, aber in Erfurt 1782 selbst herausgegeben hat, sowie „Clavier- und Singstücke verschiedener Art, componirt von Johann Wilhelm Häbeler, 2. Sammlung“, die wie der erste Band im Schwickertschen Verlag erschien, jedenfalls vor 1786. Die unterschiedliche Schreibweise des Namens ist original.

Der ersten Sammlung ist ein Vorbericht beigefügt, in dem Häbeler sich für das verspätete Erscheinen entschuldigt, die Schuld dafür verschweigt, sie aber, wenig galant, seiner Frau zuschiebt. Worin sie gelegen haben mag, ist nicht auszumachen.

Ferner teilt Häbeler mit: „daß mein Endzweck war, den Geschmack vieler zu befriedigen. Die Schwierigkeiten, über die man bey meinen vorigen Arbeiten geklagt hat, habe ich so viel (wie, d.H.) möglich zu vermeiden gesucht. Einige Stücke ausgenommen, die ausdrücklich für geübte Clavierspieler gesetzt sind.“ Damit ist aber sicherlich keines der Lieder gemeint.

Des weiteren wehrt sich Häbeler gegen einen früheren Rezensenten, der ihm vorgeworfen hatte, „aus den Bachischen Werken abgeschrieben“ zu haben, womit gewiss eher die von Carl Philipp Emanuel gemeint sind als jene von Johann Sebastian, obwohl Häbeler über seinen Lehrer Johann Christian Kittel durchaus in dessen Tradition stand. Aber der Hinweis Häbeler an seinen Rezensenten: „... so viel Sprachkenntnis traue ich ihm doch

wohl zu, dass er weiß, dass es nicht einerley ist, in der Manier eines anderen arbeiten oder ihn nachahmen, und ihn abschreiben“ weist doch eher auf Carl Philipp.

Häßler endet mit dem Hinweis, dass entsprechend gekennzeichnete Stücke nicht von ihm, sondern von seiner Frau stammen; es sind dies zwei Klavierstücke („Minuetto“, im Druck S. 13, und „Alla Polacca“, im Druck S. 14) sowie das Lied „Menschenbestimmung“.

Der 2. Sammlung ist die Liste der 254 Pränumeranden beigegeben, deren Zeichnung das finanzielle Risiko – in diesem Fall wahrscheinlich weniger des Verlages als Häßlers – in Grenzen zu halten half. 1786 teilt Häßler die Herausgabe einer dritten Sammlung der „Klavier- und Singstücke“ ebenfalls bei Schwickert mit, eine Ankündigung, die er aber nicht wahr machte. (Johann Wilhelm Häßler in Willi Kahl, Selbstbiographien Deutscher Musiker des 18. Jahrhunderts, Köln 1948, S. 74).

In vorliegender Ausgabe wurden sämtliche Lieder aus den beiden gedruckten Sammlungen zusammengestellt. Sie gehören der Sache nach in die Tradition der „Berliner Liederschule“: Es handelt sich um „Klavierlieder“ in Strophenform, die soeben die unbegleiteten oder nur mit Generalbass notierten „Sing-Oden“ abgelöst haben und bei denen „die Mittelstimmen notiert sind und die Oberstimme mit der Singstimmenmelodie mitgeht“ (E. Schmierer, Geschichte des Liedes. Laaber 2007, S. 56).

Für die Liedtexte gilt: Sie „beruhen zumeist auf der seit den 1740er Jahren beliebten Anakreontik; Liebe, Wein, Natur, Freundschaft, Geselligkeit werden auf mythologischen Schauplätzen und mit mythologischen Figuren thematisiert. Die Lieder sollen sowohl unterhaltenen wie belehrenden Charakter haben“ (ebd.). Aber es finden sich auch Lieder, bei denen das einfache Volkslied „zum Vorbild proklamiert“ wurde (ebd. S. 57). Johann Friedrich Reichardt schreibt dazu: „Das Lied soll der einfache und fassliche musikalische Ausdruck einer bestimmten Empfindung seyn, damit es auch die Teilnahme einer jeden zum natürlichen Gesange fähigen Stimme gestatte; als ein leichtübersehbares kleines Kunstwerk muß es um so nothwendiger ein korrektes vollendetes Ganzes seyn, dessen eigentlicher Werth in der Einheit des Gesanges besteht und dessen Instrumentalbegleitung, wo nicht entbehrlich, doch nur zur Unterstützung des Gesanges da seyn soll.“ (ebd. S. 57).

Damit ist der Weg gewiesen: Nicht das Konzert war der Ort des „Liedes“ (ins Konzert gehören die „Arien“),

wie man die bisher „Oden“ genannten Stücke nun zu nennen begann. In der Tat erscheint auch kein einziges dieser Lieder auf den Programmzetteln der „Öffentlichen Winterkonzerte“, die Häßler zwischen 1781 und 1795 in Erfurt (gemeinsam mit seiner Frau) veranstaltete. Sondern die Lieder gehörten in die „Hausmusik“, waren zum Musizieren in Geselligkeit und in den privaten Gesellschaften und Assembléen der Bürger wie z. B. jener (freilich etwas gehobeneren) beim Erfurter Coadjutor Carl von Dahlberg, die der Erfurter Chronist und Jurist Constantin Beyer in seinen Tagebüchern schildert: „Der Madam Langen ihr Fortepiano stand auf dem Saale und Häßler spielte der um ihn herumdrängenden Gesellschaft vor: (...) Nun spielte Herr von Schiel die Arie aus dem Pilgrim zu Mekka ‚Seht den Bach, der fließet‘. Ihn löste das Fräulein von Taubenberg ab, sie spielte einige Fantasien mit viel Ausdruck und Gefühl. (...) Fast alle anwesenden Frauenzimmer sollten nun mit ihren Talenten glänzen, und wer’s nicht wollte, der wurde mit Komplimenten dazu gezwungen. Häßler spielte nun die Arie ‚Ich wünsche mir ein Männchen‘ (sic, vermutlich aber: Mädchen). Demoiselle Römpfer, die jüngste und älteste Koppen und Baron Schütz sangen dazu. (...) Nun ließ sich noch Madam Lange, die Reschen und mehrere Dämchen hören. Und so floß die Zeit unter den sanften Modulationen süßer Töne auf die angenehmste Art von der Welt dahin. Ich plauderte noch eine Weile mit der kleinen N. und der jüngsten R., einem Paar lieben naiven Mädchen. Dann wurd’s Zeit aufzubrechen, weil alles nach Fächer, Hut und Stock griff. Ich tat’s auch und schissierte mich.“ (H. Brück, Johann Wilhelm und Sophia Häßler. Eine Erfurter Musikerfamilie, Erfurt 2003, S. 50 f.; bei den hier meist „Arien“ genannten Stücken wird man an „Klavierlieder“ zu denken haben.)

Insofern geben die im folgenden zusammengestellten Lieder Häßlers nicht nur kleine musikalische Kostbarkeiten jener Zeit wieder, sondern vermitteln auch einen Eindruck vom gesellschaftlichen Leben und Vergnügen (einschließlich der zugehörigen gern behandelten inhaltlichen, manchmal auch recht derben Themen) des erstarkenden städtischen Bürgertums zum Ausklang des 18. Jahrhunderts.

Als Textdichter sind genannt: Matthias Claudius (1740–1850), Christian Friedrich Henrici (1700–1764) sowie Christian Friedrich Timme (1752–1788).

Matthias Claudius ist bekannt. Das Lied „Phidile“ findet sich in „Asmus omnia sua secum portans oder Sämt-

liche Werke des Wandsbecker Boten“, dort gibt es im 3. Teil sogar eine rührende Fortsetzung des Gedichtes: „Phidile, als sie nach der Kopulation (sc. Hochzeit) allein in ihr Kämmerlein gegangen war“. Diese Fortsetzung erweist mit einigem Augenzwinkern, dass am Ende doch alles mit Sitte und Anstand zugegangen ist. Die Beliebtheit des Claudius-Gedichts zeigt an, dass es u. a. auch von Joseph Martin Kraus (1756–1792), Josef Antonín Štěpán (publ. 1778) oder Johann Rudolf Zumsteeg (1760–1802, publ. 1805 in „Kleine Balladen und Lieder“, Heft VII Nr. 2), aber auch von Franz Schubert vertont wurde (D. 500, 1816). Die Beliebtheit hielt an: Noch 1973 findet sich eine „Phidile“ von Othmar Schoeck (op. 52 Nr. 2).

Christian Friedrich Henrici ist unter dem Namen Picander als Textdichter J. S. Bachs bekannt (u. a. Matthäuspassion, Markuspassion); der Text zur Bachschen „Kaffeekantate“ (BWV 211) sowie so manches derb-erotische Gedicht aus Leipzig nach 1721 und die Bände „Ernst-Schertzhafte und Satyrische Gedichte“ (Leipzig ab 1727) zeigen, dass er allerdings auch anders konnte.

Christian Friedrich Timme war Romanschriftsteller, Dramatiker und Maler in Erfurt. Sein in Wien und Gotha spielender Briefroman „Faramonds Familiengeschichte“ (s. u. das Lied „Menschenbestimmung“ S. 13) kam bei den Kritikern nicht gut an: Trotz aller „gewöhnlichen Liebeskalamitäten“ erschien es als „geschwollen“ und „weitschweifig“ (s. „Allgemeinen Deutschen Bibliothek“ Bd. 47, S. 439 f.)

In Erfurt war aber Timme ein Name, ja er erscheint nachher gar als eine Art Konkurrent zu Häbler: Seit 1782 (also erst nach dem Erscheinen von Häblers „Klavier- und Singstücken“) leitete er eine auf Anstiften des Statthalter Dalberg betriebene Theaterunternehmung – mit einem Publikumserfolg, der Häblers seit 1780 betriebene Konzertreihe in einige finanzielle Schwierigkeiten brachte. Diese konnte Häbler erst nach einer Reise nach Mainz überwinden, die nach Vorspiel beim Kurfürsten ihm jährliche hundert Gulden einbrachte, welche der Statthalter nach der Rückkehr um weitere hundert aufstockte. Gleichwohl: Timme „wollte auch Sophia Häbler als Sängerin gewinnen. Er schickte ihr eine Rolle aus dem ‚Dorfjahrmarkt‘ des Gothaer Hofkapellmeisters Georg Benda zu. Doch Frau Häbler lehnte die Teilnahme aus verständlichen Gründen kategorisch ab.“ (H. Brück, a. a. O. S. 42)

Das „Lied der Deutschen Fürsten“ könnte eine damals bekannte und verbreitete anonyme Flugschrift ge-

wesen sein; jedenfalls findet sich das Lied in der Liedflugschriften-Sammlung des Deutschen Volksliedarchivs im Institut für internationale Popularliedforschung Freiburg (Sammelband VI/3355, Druck 15, dort allerdings mit der Jahreszahl 1792 versehen).

Bei folgenden Liedern ist der Name des Textdichters nicht beigegeben und konnte auch nicht ausfindig gemacht werden: „Der Glückliche“, inhaltlich verwandt mit von Albrecht von Haller, „Über die Ehre“, sowie „Das böse Weib“, eine damals beliebte Typensatire wie die „Geizige Alte“, das „Liebestolle Mädchen“ oder der „Gehörnte Ehemann“.

Ein weiteres Lied ohne Textdichter, „Allzu schnell fliehn unsre Jahre“, wurde nicht in die Ausgabe aufgenommen, da es vom „Herrn Kammermusik Cramer in Gotha“ komponiert wurde, über den wenig bekannt ist, von dem aber Robert Eitners Quellenlexikon der Musiker und Musikgelehrten (Bd. 3, Leipzig 1900 S. 95) immerhin weiß, dass sich seine Kompositionen in mehreren Sammelwerken erhalten haben. Unter den dort angegebenen Sammelwerken befindet sie die Häblersche Ausgabe nicht. Warum Häbler dieses Lied von Cramer in seine Sammlung aufgenommen hat, ist nicht zu erkennen.

Drucke der 1. und 2. Sammlung finden sich in der Staats- und Universitätsbibliothek Leipzig, SLUB PPN 278696929 und 278697208 sowie in der Bayrischen Staatsbibliothek München, Musikabteilung, 2 Mus.pr. 3666-1/2, diese liegen der vorliegenden Ausgabe zu Grunde.

Die Drucke weisen so gut wie keine Stichfehler auf. Gesangsstimme und rechte Hand des Klaviers sind dort auf einem System notiert, außer bei „Lied der deutschen Fürsten“ und „Kurz und gut“, da hier die rechte Hand des Klaviers der Singstimme nicht folgt. Bei dem „Wiegenlied“ weist Häbler darauf hin, dass die Gesangsstimme vom Klavier nicht mitgespielt werden soll. In der vorliegenden Ausgabe werden Gesang und Klavier stets in separaten Systemen notiert. Artikulationszeichen und dynamische Angaben wurden beibehalten. Die Ornamente der Oberstimme erscheinen nur in der Gesangsstimme. Im Klaviersatz wurden 16-tel oder Achtel auf einem Balken notiert, anstatt in einzeln gehaltenen Noten der Gesangsstimme zu folgen. Die Ausgabe folgt, auch was die Pausenzeichen betrifft, dem freistimmigen Klaviersatz.

Im Sammlung 2 sind Verbesserungen zu Sammlung 1 angegeben, die im vorliegenden Text berücksichtigt wur-

den. So wurde in „Die Zuflucht“ in der 2. Zeile der 3. Strophe „sprüht“ statt „spricht“ eingesetzt; bei „Das thörichte Alter“ wurden Henrici und bei „Jung gewohnt ist alt getan“ Timme als Textdichter angegeben.

„Menschenbestimmung“: T. 1, halbe Pause ergänzt.

„Der Glückliche“: T. 4, „dem“ wurde in das grammatikalisch korrekte „den“ geändert, so auch im unter den Notensystemen wiederholten Abdruck des Gedichtes.

„Kurz und gut“: T. 28, 3. 16-tel Auflösungszeichen ergänzt. T. 46, Unterstimme, 2. Achtel statt a¹ nun f¹, analog zu den Takten 6, 26 und 66 des Liedes.

Die Liedtexte sind in der Original-Orthographie wiedergegeben.

Hamburg, im Oktober 2009

Norman Anschuetz